

Thesenpapier

Descartes – Metaphysik als erste Wissenschaft

Sinnliche Wahrnehmung führt zu Vorurteilen → verhindert Erkenntnis der Wahrheit.

Alles, was den geringsten Zweifel beinhaltet, muss angezweifelt werden (zumindest bei der Erforschung der Wahrheit).

→ Es muss bezweifelt werden, ob es überhaupt etwas davon gibt, was uns die Wahrnehmung oder Einbildung bietet (inklusive Gott und der eigenen körperlichen Existenz).

„**Ego cogito, ergo sum**“ ← das Denkende im Moment des Denkens kann nicht nicht existieren – dies wäre ein Widerspruch.

→ „Ich denke, also bin ich“ ist die allererste und gewisseste Erkenntnis ordnungsgemäßen Philosophierens.

Es existiert ein höchstes vollkommenes Wesen, dies folgt aus der Idee eines allmächtigen Wesens, dessen Dasein nicht zufällig oder nur möglich sein kann, sondern notwendig und ewig sein muss. (Vergleich mit der Erkenntnis, dass im Dreieck die Winkelsumme notwendig 180° beträgt).

Je objektiv vollkommener eine Sache ist (bzw. man sie sich vorstellt), je vollkommener muss seine Ursache sein. → Die „Idee Gottes“ muss von Gott gegeben sein.

→ Gott muss die Ursache jeglicher Existenz sein (wird bei der Betrachtung der Gottes Idee erkannt).

Irrtum:

Richtig erkannt kann nur werden durch Klarheit [clara] (dem aufmerksamen Geist offenkundig) und Deutlichkeit [distincta] (beinhaltet nur noch klare Merkmale).

Täuschung entsteht, wenn ein Urteil gefällt wird, obwohl eine Sache nicht richtig erfasst wurde.

→ Gott ist nicht Urheber unserer Täuschungen

→ Um die Wahrheit der erkennbaren Dinge zu erfassen, muss man sich von allen Vorurteilen befreien.

Das von Gott Offenbarte ist das sicherste von allem, selbst wenn uns die Vernunft etwas anderes zeigt.

Dort wo göttlicher Glaube keine Antwort bietet, darf der Philosoph nur für wahr halten, was er frei von seinen Vorurteilen als wahr erkannt hat.